

they might be, affect the kinds of practically relevant knowledge we can produce.« (Reus-Smit, 2013, S. 590)

In einem zweiten Schritt wird die Rollentheorie in ihrer Anwendung zur Außenpolitikanalyse vorgestellt. Wesentlicher analytischer Bezugspunkt der Untersuchung ist dabei die symbolisch interaktionistische Spielart der Rollentheorie, die maßgeblich von George Herbert Mead entwickelt wurde. Durch sie werden die pragmatistischen Grundlagen weiter expliziert und auf den Untersuchungsgegenstand bezogen. In diesem Kontext geht es sodann um die Integration innenpolitischer Einflüsse in die Rollentheorie. Indem die Studie das Rollenspiel auf internationaler Ebene durch ein domestisches Pendant ergänzt, entwickelt sie, in Anlehnung an bestehende Konzepte wie *role contestation* (Cantir und Kaarbo, 2012, 2016a) und das *Two-Level Game* (Putnam, 1988), einen systematischen, rollentheoretischen Zugang zur Analyse des Verhältnisses von Innen- und Außenpolitik. Im vierten Schritt werden abschließend die theoretischen Implikationen des Untersuchungsgegenstandes reflektiert. Hier wird dargelegt, inwiefern Technik (das Internet) Politik beeinflusst und wie das Verhältnis zwischen den handelnden AkteurInnen und technischen Infrastrukturen beschaffen ist. Konkret gilt es die Frage zu klären, ob es in der Cybersicherheitspolitik Handlungspraktiken (Rollen) gibt, die bereits durch die technischen Bedingungen vorgegeben sind (technischer Determinismus) oder ob AkteurInnen Technik frei formen (sozialer Determinismus)?

## 2.1 Wissenschaftstheoretische Grundannahmen: Pragmatismus und Rollentheorie

Die Wurzeln der Rollentheorie liegen im philosophischen Pragmatismus wie er wesentlich von William James, John Dewey und Charles Sanders Peirce geprägt wurde.<sup>1</sup> Mit ihnen teilt die Arbeit wesentliche wissenschaftstheoretische Grundannahmen. Zunächst ist aber darauf hinzuweisen, dass der Pragmatismus kein kohärentes Theoriegebäude ist, vielmehr gibt es auch hier unterschiedliche Positionen. Daher gibt es auch Debatten darüber, was unter dem Begriff Pragmatismus subsumiert werden sollte (Baert, 2009; Gould und Onuf, 2009; Margolis, 2006). Dennoch gibt es Kernannahmen, die die pragmatistischen Positionen verbinden. Wesentlicher Referenzpunkt der Denkschule ist – wie der Name bereits vermuten lässt<sup>2</sup> – die Praxis menschlichen Handelns. So konstatiert Gunther

<sup>1</sup> Überblicke über den Pragmatismus sowie einzelne VertreterInnen bietet bspw. der Sammelband von John Shook und Joseph Margolis (2006).

<sup>2</sup> Pragmatik von griechisch pragmatiké (téchnē), der Kunst, richtig zu handeln; s. dazu auch William James (1922, S. 42).

Hellmann: »Ausgangspunkt allen pragmatistischen Denkens ist der Primat der Praxis, die Verankerung allen menschlichen Handelns in konkreten Situationen« (Hellmann, 2010, S. 150). Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Rollentheorie mit einem aufkommenden »practice turn« in den IB wachsende Aufmerksamkeit erfahren hat (Bueger und Gadinger, 2015, S. 449).

Prinzipiell kann die Rollentheorie als eine sozialkonstruktivistische Theorie verstanden werden. Gould und Onuf konstatieren sogar »[...] some constructivists are beginning to realize they have been pragmatists all along« (Gould und Onuf, 2009, S. 27). Es bestehen aber auch Unterschiede zu etablierten sozialkonstruktivistischen Ansätzen, etwa mit Blick auf die Entstehung von Wissen und Realität:

»Practice theories argue against individualistic-interest and norm-based actor models. They situate knowledge in practice rather than ›mental frames‹ or ›discourse‹. Practice approaches focus on how groups perform their practical activities in world politics to renew and reproduce social order. They therefore overcome familiar dualisms — agents and structures, subjects and objects, and ideational and material — that plague IR theory.« (Bueger und Gadinger, 2015, S. 449)

Der Pragmatismus entwirft eine eigene Perspektive auf epistemologische und ontologische Grundfragen, die auch für die vorliegende Studie bedeutsam sind. Um die Ansprüche (und Bewertungsmaßstäbe) der eigenen Arbeit zu klären, werden im Folgenden zunächst die zentralen Begriffe Wissen und Wahrheit näher betrachtet.

Die besondere Bedeutung der Praxis wird bereits bei der pragmatistischen Annäherung an den, für die Wissenschaft zentralen, Begriff der Wahrheit deutlich. Hervorzuheben ist zunächst die Ablehnung einer Korrespondenztheorie der Wahrheit, wie sie bspw. im philosophischen Realismus vertreten wird. Eine entscheidende Frage ist dabei: »Gibt es wirklich propositional strukturierte Dinge in der Welt, die unabhängig von unserem Denken und Sprechen sind? Oder ist Propositionalität nicht vielmehr ein spezifisches Merkmal unseres Denkens und Sprechens?« (P. Baumann, 2006, S. 159). PragmatistInnen stehen der Annahme, dass eine beobachterunabhängige Welt objektiv erschließbar ist, kritisch gegenüber, da diese stets unbeweisbar bleiben muss:

»For at the heart of the realist position is the thought that a belief could be the best it could be by way of accounting for the evidence and fulfilling our other aims in inquiry and yet it could still be false. It could still fail to get right the believer-independent world. So what is the nature of this link between empirical adequacy and the literal truth? What reason do we have for assum-

ing that beliefs that are empirically adequate are beliefs that are likely to get right the believer-independent world?» (Misak, 2006, S. 404)

Der Pragmatismus behauptet nicht, dass es keine beobachter-unabhängige Welt gibt, aber sie kann nicht objektiv erschlossen werden bzw. der Nachweis, dass die Erschließung erfolgreich war, lässt sich unmöglich führen (Rorty, 2000, S. 185). Es ist daher auch nicht zielführend weiter über diese Option zu reflektieren. Zweifel an der Außenwelt (bzw. deren Erschließbarkeit) mündeten in der Philosophiegeschichte meist entweder in skeptizistischen oder idealistischen Positionen. Der Pragmatismus umschifft die metaphysischen Untiefen dieser Positionen, indem er auf soziale Praxis rekurriert. Auch PragmatistInnen beginnen mit einem Zweifel. Allerdings nicht mit dem alles hinterfragenden Zweifel der SkeptikerInnen, sondern mit den Zweifeln, die Handelnden in konkreten Situationen begegnen. Peirce legt dar, warum aus pragmatistischer Sicht der radikale Zweifel der SkeptikerInnen weder angemessen noch zielführend ist:

»We cannot begin with complete doubt. We must begin with all the prejudices which we actually have when we enter upon the study of philosophy. These prejudices are not to be dispelled by a maxim, for they are things which it does not occur to us can be questioned. Hence this initial skepticism will be a mere self-deception, and not real doubt; and no one who follows the Cartesian method will ever be satisfied until he has formally recovered all those beliefs which in form he has given up. It is, therefore, as useless a preliminary as going to the North Pole would be in order to get to Constantinople by coming down regularly upon a meridian. A person may, it is true, in the course of his studies, find reason to doubt what he began by believing; but in that case he doubts because he has a positive reason for it, and not on account of the Cartesian maxim.« (Peirce, 1868, S. 140f.)

In Ermangelung unhintergehbarer Maßstäbe zur Ergründung der realen Welt, richten PragmatistInnen den Blick auf die soziale Praxis und die Erfahrungshorizonte handelnder AkteurInnen. Sie stellen dabei die cartesianische Formel »cogito ergo sum« auf den Kopf und argumentieren, dass Menschen in konkreten Situationen denken müssen um handlungsfähig zu sein (Hellmann, 2010, S. 150). Der pragmatistische Zugang verschmilzt dabei die Unterscheidung zwischen Erkenntnis- und Handlungstheorie (ebd., S. 152). Als Gegenentwurf rekurrieren sie auf den direkten empirischen Bezug in konkreten Handlungssituationen und die Erfahrungen der AkteurInnen.

»Dewey's postulate of immediate empiricism holds that things are what they are experienced as, and if things are experienced differently, then no one account is real and the others unreal. What matters is 'what sort of experience is

denoted or indicated: a concrete and determinate experience, varying, when it varies, in specific real elements, and agreeing, when it agrees, in specific real elements, so that we have a contrast, not between a Reality, and various approximations to, or phenomenal representations of Reality, but between different realms of experience'.« (Cochran, 2002, S. 532)

Das bedeutet, dass Menschen nicht über Wahrheit im Sinne des Realismus verfügen, sondern dass sie für durch Erfahrungen bestätigte Überzeugungen temporär den Status des Für-Wahr-Haltens vergeben.<sup>3</sup> Auch hierbei bleibt der Pragmatismus an sozialer Praxis orientiert. Peirce argumentiert, dass Menschen ausgehend von einem Zweifel in einer konkreten Situation nach einer Überzeugung (*belief*) suchen, die diesen Zweifel ausräumt und dann Handeln ermöglicht.

Den Prozess zu einer gefestigten Überzeugung zu gelangen nennt Peirce *Inquiry*, was zumeist mit Forschungsprozess übersetzt wird, da PragmatistInnen diesen Prozess auch als idealtypisch für ein wissenschaftliches Vorgehen verstehen (Hellmann, 2010, S. 150). Die gewonnene Überzeugung wird solange handlungsleitend, wie sie sich in der Praxis als nützlich erweist. Daraus folgt die pragmatistische Maxime »*belief is a rule for action*« (Peirce, 1878, S. 291). Die Überzeugung ist aber kein dauerhaft fester Untergrund. Peirce greift zur Illustration auf das Bild eines Moores zurück, das an einigen Stellen tragfähig erscheint und das weitere Fortschreiten ermöglicht, an anderen Stellen ist es jedoch nicht belastbar und auch einstatisch sicher geglaubte Pfade können wieder unbegehbar werden. Überzeugungen bleiben daher immer durch neue Erfahrungen reversibel. Herbert Blumer hat diesen Umstand mit Hinweis auf die praktische Widerständigkeit der Welt verdeutlicht. Er spricht davon, dass die empirische Welt Menschen gleichsam auf ihre Handlungen antwortet (»*talk back*«) (Blumer, 1986 [1969], S. 22). Wann immer hierbei bestehende Überzeugungen in konkreten Handlungssituationen substanzial herausgefordert werden, passen Menschen ihre Überzeugungen an. Aus pragmatistischer Perspektive gelten folglich die Überzeugungen als wahr, die sich langfristig im praktischen Gebrauch bewähren (Misak, 2006, S. 404).

Moderne PragmatistInnen (insbesondere Richard Rorty (1992) und Donald Davidson (2001; 2004)) haben vor diesem Hintergrund auf die Sprachabhängigkeit von Beobachtungen bzw. die Relativität von Weltbild und Überzeugungen hingewiesen.<sup>4</sup> Damit hängt es vom Weltbild der/des Beobachtenden ab, welche Beobachtungen zur Widerlegung oder Rechtfertigung bestimmter Annahmen und Aus-

3 Gould und Onuf attestieren vor diesem Hintergrund »pragmatism gives constructivists all the philosophical support they need to proceed« (2009, S. 32).

4 In der wissenschaftstheoretischen Debatte wird das Problem der Relativität von Weltbild und Überzeugungen zumeist unter dem Begriff der *Theoriebeladenheit* wissenschaftlicher Beobachtungen diskutiert. Aktuelle philosophische Auseinandersetzungen mit der Theoriebeladenheit wissenschaftlicher Beobachtungen greift bspw. das von Ioannis Votsis, Michela Ta-

sagen akzeptiert werden. Veränderungen in den Weltbildern sind zwar möglich, kommen dann aber einer »Bekehrung« im Wittgensteinschen Sinne gleich (Hellmann, 2010, S. 155f.).<sup>5</sup> PragmatistInnen gehen davon aus, dass Beobachtungen nicht nur theoriebeladen, sondern auch sprachabhängig sind. Das bedeutet, »dass Wissen (Wahrheit) nicht gefunden, sondern erfunden wird« (ebd., S. 154, Hervorhebung im Original, Anm. d. Verf.). PragmatistInnen stehen auch deshalb der im Wissenschaftlichen Realismus (bspw. von Alexander Wendt (1999)) vertretenen Grundannahme, dass auch immaterielle Entitäten real seien und zudem verlässlich von WissenschaftlerInnen erschlossen werden könnten, kritisch gegenüber. Der Pragmatismus kritisiert hierbei sowohl die Annahme, dass diese Phänomene im strengen Sinne real sind (ontologische Annahme) als auch die Position, dass diese von ForscherInnen sicher identifiziert werden könnten (epistemologische Annahme). Der Pragmatismus vertritt damit Zweifel am Wendtschen Konstruktivismus, die auch von anderen konstruktivistischen ForscherInnen formuliert wurden und die den Mittelweg zwischen positivistischen und post-positivistischen Perspektiven für problematisch halten. Ein wesentliches Spannungsverhältnis in Wendts Position erwächst aus der epistemologischen Annahme erhöhter wissenschaftlicher Rationalität (zur verlässlichen Erschließung der Welt) einerseits und sozialer Konstruktion bei den untersuchten AkteurInnen (Ontologie) andererseits. Dies sorgt zwar dafür, dass die Position an positivistische Wissenschaftsverständnisse anschlussfähig bleibt, in letzter Instanz ist sie aber nicht konsequent. Aus dieser Perspektive bleibt der von Wendt vertretene »Mittelweg« auf der Mitte des Weges stehen (Ulbert, 2014, S. 260f.).

In dem Moment, in dem der Pragmatismus die Suche nach Übereinstimmung mit der Realität aufgibt, verschiebt sich die Fragestellung bei der Suche nach Wahrheit maßgeblich: »We can say that the interesting question is not

---

cca und Gerhard Schurz (2015) herausgegebene Sonderheft des Journal for General Philosophy of Science auf.

5 Diese Bekehrung ist vergleichbar mit Thomas Kuhns Paradigmenwechsel. Kuhn argumentiert, dass wissenschaftliche Paradigmen ontologisch inkommensurabel sind (1996, S. 103). In einer starken Interpretation kann es aus dieser Perspektive, in Ermangelung einer theorieneutralen Sprache, keine objektiven Maßstäbe zur Wahl einer Theorie geben, da sich mit dem Paradigmenwechsel gleichsam die Welt selbst verändert: »In so far as their only recourse to that world is through what they see and do, we may want to say that after a revolution scientists are responding to a different world« (Kuhn, 1996, S. 111) (Für eine Einführung in die wissenschaftstheoretische Position Thomas Kuhns s. bspw. Bailer-Jones und Friebe, 2009; Bird, 2000; Hoyningen-Huene, 1989). Dies ist ein auch dem Pragmatismus nahe stehender Gedanke (solange er nicht durch eine holistische Interpretation überspielt wird (Davidson, 2004, S. 14)), denn er führt letztlich zu der Erkenntnis, dass, was als wissenschaftliches Vorgehen anerkannt ist, mit einem Paradigmenwechsel verändert wird und damit sozialer Deutung unterliegt: »[...] what is regarded as rational activity is itself as much a social as an intellectual matter« (Hollis, 1994, S. 87).

›Knowledge or opinion? Objective or subjective?« but rather ›Useful vocabulary or relatively useless vocabulary?« (Rorty, 2000, S. 186). Dies führt zu wichtigen Implikationen mit Blick auf den Status von Theorien bzw. deren Bewertungsmaßstäbe und auf die wissenschaftliche Praxis im Allgemeinen. Aus einer Ablehnung der Korrespondenztheorie der Wahrheit folgt unmittelbar, dass Theorien bzw. die hieraus abgeleiteten Hypothesen nicht – wie vor einer Kontrastfolie – an der Realität geprüft und am Grad ihrer Entsprechung bemessen werden können. Aus pragmatistischer Perspektive bilden wissenschaftliche Theorien nicht Realität ab, sondern entfalten Nutzen im Umgang mit empirischen Phänomenen (Misak, 2006). Auf den ersten Blick könnten KritikerInnen nun zu dem Schluss gelangen, diese Position führe in einen Anything-Goes-Relativismus á la Paul Feyerabend.<sup>6</sup> PragmatistInnen haben sich mit diesem Problem eingehend auseinandergesetzt und argumentiert, dass aufgrund der Sozialität und der Anforderung praktischer Nützlichkeit eben gerade nicht »alles geht«, aber gleichsam alles als fallibel gelten muss.<sup>7</sup> Wenn es keine unhinterfragbaren Maßstäbe zur Bewertung wissenschaftlicher Erkenntnis gibt, kann das Ziel nur darin bestehen, die wissenschaftliche Gemeinschaft von der Nützlichkeit bzw. empirischen Angemessenheit der erzielten Ergebnisse zu überzeugen: »[...] there is no test for whether a belief accurately represents reality except justification of the belief in the terms provided by the relevant community« (Rorty, 2000, S. 185). Für die vorliegende Studie bedeutet das konkret, die WissenschaftlerInnen zu überzeugen, die in den IB häufig als »Interpretivist«<sup>8</sup> bezeichnet werden. Da auch Wissenschaft ein soziales Unterfangen ist, ist die intersubjektive Einschätzung durch die wissenschaftliche Referenzgruppe entscheidender Gradmesser.<sup>9</sup> Anerkennung durch die wissenschaftliche Peergruppe wird eine Untersuchung aber nur erhalten, wenn sie den in der Referenzgruppe geteilten Bewertungsmaßstäben entspricht. Das bedeutet, sie muss in diesem Fall mit einem logischen, transparenten und kohärenten Forschungsdesign zu plausiblen Erkenntnissen über die empirische Entwicklung der Cybersicherheitspolitiken beider Untersuchungsstaaten gelangen. Die prag-

6 Es ist anzumerken, dass auch Feyerabend selbst die Formulierung anything goes nie als wissenschaftliches Prinzip verstanden hat (Hellmann, 2010, S. 171).

7 Der Vorwurf ignoriert nämlich unter anderem die Tatsache, dass AkteurInnen immer in soziale Kontexte eingebunden sind und dass Intersubjektivität für Staaten wie für ForscherInnen stets die Grenze kollektiver wie individueller Imaginationsfreiheit bildet, solange Handeln in einem sozialen Kontext anschlussfähig oder auch nur verständlich bleiben soll.

8 Überblicke über verschiedener IB-Forschungspositionen anhand epistemologischer und ontologischer Grundannahmen geben bspw. (Carlsnaes, 2013; Della Porta und Keating, 2008; Jackson, 2011; King, Keohane und Verba, 1994; Lake, 2013).

9 Für eine Einschätzung der »Objektivität der Wissenschaften als soziales Phänomen« s. bspw. auch Torsten Wilholt (2009).

matistisch geprägte symbolisch interaktionistische Rollentheorie bildet dazu den analytischen Rahmen.

## 2.2 Analytische Bezugspunkte: Die symbolisch interaktionistische Rollentheorie in der Außenpolitikforschung

In seinem Aufsatz *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy* nutzte Kalevi Holsti (1970) erstmals Rollen zur Analyse von Außenpolitik. Unter Rückgriff auf Regierungsdokumente von 71 Staaten, identifizierte er 17 verschiedene nationale Rollenkonzeptionen, die die Außenpolitiken erklären. In dieser Studie griff Holsti explizit Gedanken bereits erwähnter Pragmatisten (bspw. Dewey und Mead) auf und machte das Konzept der Rolle für die Analyse staatlichen Verhaltens nutzbar. In der Folge haben WissenschaftlerInnen immer wieder auf Rollen als analytische Konzepte zur Untersuchung staatlichen Verhaltens zurückgegriffen. Ohne einem methodologischen Individualismus das Wort zu reden, sei an dieser Stelle explizit darauf hingewiesen, dass der Pragmatismus zum Verständnis individuellen menschlichen Verhaltens angetreten ist. Die vorliegende Studie teilt die Überzeugung, dass letztlich nur Menschen Handlungsträgerschaft (Akteurschaft) zukommt. Wenn Individuen im Verbund agieren, wenn also von kollektiven Akteuren gesprochen wird, bezeichnet das aus pragmatistischer Perspektive eine Struktur kollektiven Handelns (Roos, 2010, S. 59). Daher ist es auch angemessen von Staaten bzw. sozial organisierten Gruppen als Rollenträgern zu sprechen (McCourt, 2014, S. 34-37). Damit wird auch der Kritik an der Rollentheorie begegnet, sie operiere mit einem unangemessenen menschlichen Analogieschluss (Harnisch, 2012a, S. 51).

Frühe Studien operierten dabei häufig mit einem analytischen Schwerpunkt auf den Ego-Teilen der Rollen und beleuchteten weniger die Interaktion und damit die Bedeutung signifikanter Anderer. Die Analyse von Regierungsdokumenten und die Verknüpfung mit dem außenpolitischen Verhalten bei Holsti steht exemplarisch für dieses Vorgehen. Aspekte symbolischer Interaktion rückten erst später in Rückbesinnung auf die theoretischen Ursprünge stärker in den wissenschaftlichen Fokus (Harnisch, 2012b, S. 7).

Nicht alle Studien, die zur Untersuchung von Außenpolitik auf die Rollentheorie zurückgegriffen haben, teilen die zuvor skizzierten wissenschaftstheoretischen Prämissen oder die Annahmen des Symbolischen Interaktionismus. Das Feld rollentheoretischer Untersuchungen umfasst verschiedene methodische Zugänge. Das Spektrum reicht dabei von interpretativen Studien bis zu quan-